

Kaiser Constantin Monomachus zu richten. Beide Schreiben machen dem gelehrten, friebliebenden und doch am Nothwendigen festhaltenden Verfasser alle Ehre. Die Gesandten, welche diese Schreiben nach Constantinopel brachten, vermochten ungeachtet der Bemühungen des gut gesinnten Kaisers nichts über den Starrsinn und Ehrgeiz des Patriarchen. Dieser suchte im Gegentheil, da er den Gründen der Legaten nur Gewalt und Schmähungen entgegenzusetzen vermochte, durch dreiste Unwahrheit seinen Anhang zu verstärken. Bei der Auslieferung gegen den päpstlichen Stuhl konnte er auch auf die Zustimmung vieler Griechen rechnen, wenn ihm nicht sonst schon die slavische Abhängigkeit der Bischöfe gesichert gewesen wäre. Den Legaten blieb nichts übrig, als die Excommunicationssbulle gegen Cerularius auf den Hauptaltar der Cyprienkirche niederzulegen (16. Juli 1054) und Constantinopel zu verlassen (Hergentröther III, 736 ff.; Hefele IV, 766 ff.). Obgleich aber nur Cerularius und sein Anhang excommunicirt worden war, sah man darin doch, wie einst auch Photius in der über ihn ergangenen Sentenz, eine Excommunication der ganzen „rechtgläubigen“ Kirche, und der griechische Clerus, der die „barbarischen“ Abendländer sammt dem Papste als von der Lehre Christi abgefallen, diese aber allein im byzantinischen Reiche in ihrer Reinheit vorhanden betrachtete, warf auf einer eilig versammelten Synode, welche nachher manche Schismatiker für eine öcumenische ausgaben, den Bann auf Rom zurück und richtete neue Anklagen gegen die Lateiner, welche nichts als Anmaßung, Unwissenheit, Verwechslung des Aeußerlichen mit dem Wesentlichen zeigten. Die Zahl solcher Anklagen war jetzt bereits auf 22 gestiegen; Nicetas Seidus zählt zu Anfang des 12. Jahrhunderts 32 auf (Migne CXXVII, 1485 sqq.), und im 14. Jahrhundert sprach man gar von „unzähligen“ Regereien der Lateiner (s. dieselben angeführt bei Hergentröther III, 820—843). In Folge davon begannen nun auch die lateinischen Polemiker ihrerseits das Tadelnswerthe an den Riten und Gewohnheiten der Griechen aufzusuchen und zusammenzustellen, so daß die Feindseligkeiten immer größere Dimensionen annehmen mußten. Freilich waren die Griechen und Orientalen nicht sogleich alle mit Cerularius einverstanden, allein gemäßigtere Stimmen der Orientalen richteten bei Cerularius nichts aus, der sich unter einer schwachen Regierung noch einige Jahre halten konnte. Er starb, ohne abgedankt zu haben, in der Verbannung (1059); leider starb mit ihm nicht auch der schismatische Geist der Griechen.

Auf Cerularius war der überfluge Constantin Dichudes (1059—1063) gefolgt, der in dessen Fußstapfen trat. Auf einer Synode (1060) ließ er die Bestimmung functioniren, daß ein Todtschläger zur Strafe als Sklave verkauft werde. Dadurch verläugnete das Schisma den Charakter der katholischen Kirche, welche mit aller Kraft die Sklaverei aus den christlichen Ländern zu verbannen strebte (Damberger, Synchro. Gesch.

VI, 703). Auch Johann VIII. Kiphilimus (1063—1075) trat nicht in kirchliche Gemeinschaft mit Rom, während Kaiser Michael VII. den von Papst Alexander II. gesandten Bischof Petrus von Anagni freundlich aufnahm und ein ganzes Jahr bei sich behielt (1076). Mit diesem Kaiser trat auch Papst Gregor VII. in Verbindung und hoffte eine Vereinigung mit Rom herbeizuführen, indem er die Differenzpunkte, abgesehen von dem Dogma über das Ausgehen des heiligen Geistes, nicht für unheilbar hielt. Der Sturz dieses Kaisers durch Nicephorus Botaniates, den der Papst wegen Aufruhrs excommunicirte (November 1078), vereitelte die Hoffnung. Der häufige Thronwechsel in der Zeit von 1057—1081 war überhaupt frieblichen Bestrebungen nicht günstig. Als Nicephorus 1081 durch Alexius Comnenus gestürzt worden war, erhielt der Kaiserthron für längere Zeit eine größere Festigkeit. Vor Alexius, der wie für das zerfallene Reich, so auch für die kirchlichen Interessen äußerst thätig war, traten die Patriarchen ganz in den Hintergrund. Nach der Abdankung des unwissenden Cosmas von Jerusalem (1075 bis 1080) und nach der Absetzung des wenig gewandten Eunuchs Eustratus Garidas (1081 bis 1084), der sich von dem Italiener Johannes (die Italiener waren damals Lehrer der Philosophie bei den Byzantinern) zu häretischen Ansichten verleiten ließ, hatte der etwas mehr unterrichtete Nicolaus III. Grammaticus (1084 bis 1111) sich lange Zeit zu behaupten gewußt, indem er ganz enge an den Kaiser sich angeschlossen, mit ihm die Irrlehre des Nilus gegen das Incarnationsdogma verwarf, die Armenier, von denen er sie angenommen, excommunicirte und die Bogomilen (s. d. Art.) verfolgte. Der Kaiser unterhielt zwar, freilich aus politischen Gründen, Verbindung mit dem Papst, aber den römischen Primat wollte er nicht anerkennen, und auch der Patriarch weigerte sich, päpstliche Briefe und Legaten zu empfangen. Als unter Johann IX. Hieromemnon (1111—1134) Papst Baschalis II. den Mailänder Erzbischof Petrus Grossolanus (Chrysolaus) an den Kaiser sandte, der vor diesem die Lehre vom Ausgehen des heiligen Geistes aus dem Sohne vertrat, erhob sich eine lebhafteste Polemik, welche ohne Resultat verlief (Hergentröther III, 799 ff.). Bald danach fand eine zweite Disputation statt zwischen dem Erzbischof Nicetas von Nicomedien und dem Bischof Anselm von Havelberg, welcher als Gesandter Kaiser Lothars nach Constantinopel gekommen war. Den griechischen Wissensstolz nicht verläugnend, bekämpfte Nicetas entschieden das Filioque, zeigte aber in anderen Punkten, namentlich in der Frage wegen des ungesäuerten Brodes, sich nüchtern als andere Griechen, und gab zu, daß ein allgemeines Concil von Griechen und Lateinern die Wiedervereinigung, welche durch die unter Karl d. Gr. eingetretene Spaltung des Reichs erschwert worden sei, zu Stande bringen könne. Der damalige Patriarch Leo